

Familie – mehr Leben ist nirgends!



Mehr Leben ist nirgends. Und Leben sucht unsere Gesellschaft

- im Erlebnis, weil es nicht ausreicht nur zu leben, sondern das Leben erlebt werden soll,
- in Spannung, weil das Leben intensive, alle Sinne ansprechende und die Kräfte fordernde Momente haben soll,
- im Konsum, weil nicht nur der Lebensbedarf abgedeckt werden soll, sondern Lebensgenuss und Glück gesucht wird.

Alles nicht schlecht – aber genug? Ein Gefühl, dass die Inszenierungen der Erlebnisindustrie und die Versprechungen der Konsumwerbung nicht alles sind, dass das kaufbare Leben zu wenig ist, ist untergründig spürbar:

Leben und Erleben gründen vor allem in Beziehungen und insbesondere in solchen, in denen nicht der Tausch des Gleichwertigen, das Muster des Kaufvertrages dominiert, sondern in denen Liebe empfangen und gegeben wird. Bei ihnen gleichen sich am Ende nicht Geben und Nehmen aus, sondern es entsteht gratis – darin steckt „gratia“ (Gnade) – ein Mehrwert, gerade weil die Frage, ob das Geben und Nehmen sich ausgleichen, bedeutungslos wird.

Ehe und Familie sind Orte, an denen die Lebensmöglichkeit erweiternde und lebengebende Kraft von liebenden Beziehungen in besonderer Weise erfahrbar ist. Hieraus erklärt sich auch die Merkwürdigkeit, dass diese weltliche Wirklichkeit Ehe ein Sakrament ist, dass sie die „Fülle des Lebens“, die Gott verheißt und die in Gottes Liebe zu den Menschen gründet, nicht nur zeichenhaft darstellt, sondern dass sie als Gemeinschaft des Lebens und der Liebe davon lebt und sie anfanghaft in dieser Welt zur Wirklichkeit bringt.

Aus der Dichte der Beziehungen in Ehe und Familie leben aber nicht nur die Familienmitglieder selbst, sondern daraus gewinnt die ganze Gesellschaft ihre Lebensmöglichkeit.

Wenn unsere Gesellschaft aufgrund ihrer demographischen Entwicklung nach einer sterbenden Gesellschaft aussieht, so ist das in doppelter Weise problematisch:

- Zum einen stellt sich die Frage, wie „der letzte das Licht ausmachen soll“, wenn ihn keiner stützt. Etwas solider formuliert: Wie sollen die Alterssicherung und die Versorgung der alten Menschen in einer Gesellschaft gewährleistet werden, deren Altersaufbau durch einen starken Schrumpfungsprozess gekennzeichnet ist?

- Allerdings wirft der Geburtenmangel nicht nur Fragen hinsichtlich der Zukunft, sondern auch der Gegenwart auf. Eine Gesellschaft, die für die Lebendigkeit von Kindern, die Belebung durch eine neue Generation und ihre Innovationskraft keinen Platz mehr hat, ist erstarrend und sucht ihre Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten an der falschen Stelle. Die Gefahr der Vergreisung ist auch die Gefahr nur aus der Vergangenheit, rückwärtsgewandt, zu leben.

Eine Gesellschaft, die Familie fördert, die auch das Leben der ungeborenen Kinder schützt, die Kindern Raum und Lebensmöglichkeiten gibt, tut das Beste auch für ihre eigene Lebendigkeit. Denn: mehr Leben ist nirgends.

1. Drei große Fragen

Das Nachdenken über Ehe und Familie und die Frage, wie sie gefördert werden können, berührt drei große Fragen:

1.1 Die Ehefrage – Oder: Warum noch heiraten?

Die individuelle Frage „Warum noch heiraten?“ und die politische Frage „Warum die Ehe noch schützen?“ sind heute kaum noch Themen im öffentlichen Raum.

Individuell kann es jeder halten, wie er will, und politisch ist die Konzentration auf die Familienförderung viel konsensfähiger. Heiratszahlen zeigen: die Ehe ist weniger attraktiv; etwa ein Viertel der Menschen bleiben unverheiratet, Tendenz steigend. Scheidungszahlen zeigen: die Ehe ist heute weniger stabil; bei unverändertem Scheidungsverhalten hat eine heute geschlossene Ehe eine Scheidungswahrscheinlichkeit von etwa 38%.

Als Diözesanrat sind wir der Meinung, dass Ehe nicht einfach in den Raum privater Verfügung hinübergleiten darf, sondern als Institution gesellschaftlicher Unterstützung und Wertschätzung wert ist.

● *Verlässlich – nicht verlassen: Der Sinn der Unkündbarkeit*

In einer Zeit, in der Flexibilität, Durchsetzungsfähigkeit und Unabhängigkeit Erfolgsfaktoren zu sein scheinen, wirkt Ehe unmodern. Doch darin liegt auch ihre Stärke. Die Entschiedenheit und Einzigkeit füreinander ist das Gegenstück zur Austauschbarkeit, das viele unserer Sozialbeziehungen bestimmt. Dies macht den Sinn der „Unkündbarkeit“ aus, dass sie einen Raum unbedingter und unbefristeter Annahme und Anerkennung eröffnet, der in besonderem Maße gemeinsame und je eigene Entwicklung ermöglicht. Beziehungen, die von Bedingungen abhängig gemacht werden (solange du meinen Erwartungen entsprichst; solange es gut geht) und widerrufen werden können, wenn Erwartungen nicht mehr erfüllt oder Belastungen zu groß werden, schaffen

solchen Entwicklungsraum nur begrenzt. Die „Einschränkungen“ der Ehe eröffnen gerade einen Freiheitsraum der Stabilität und Verlässlichkeit.

● *Erklärte Liebe statt stillschweigendem Einverständnis: der Sinn der Institution.*

Sprechen bildet Wirklichkeit nicht nur ab, sondern schafft auch Wirklichkeit.

„Erklärte“ Liebe ist etwas anderes als unerklärte. So verändert auch das formelle Versprechen lebenslanger Treue und Verlässlichkeit die Beziehungsgestalt der Partner, selbst wenn sie sich implizit auch vorher darüber einig waren.

Bedeutsamkeit kommt aber auch der Öffentlichkeit des Versprechens zu. Das Paar gibt es vor Zeugen ab und „erklärt“ der Öffentlichkeit seine Beziehung. Ihre Beziehung wird damit auch in den Raum der Gesellschaft und des Rechtes gestellt. Gesellschaft weiß, wie es um die beiden steht, sie weiß, dass sie sich auf diese Beziehung mit ihren rechtlich verbindlichen Verpflichtungen – die Wirkungen zeigen selbst über ein Scheitern der Beziehung hinaus – in einer anderen Weise verlassen kann, als auf informelles Zusammenleben. Sie wird so auch entlastet.

● *Ehe wirkt: ihr gesellschaftlicher Sinn*

Die Ehe hat Wirkung nach außen: Die Gesellschaft profitiert von der Stabilität, der gegenseitigen Unterstützung und Verlässlichkeit der Ehe. Sie bereichert und entlastet die Gesellschaft auf verschiedene Weise:

- Aus der Emotionalität und Sicherheit der Beziehung erwachsen Vorteile für die Gesundheit und psychische und soziale Stabilität von Personen.
- Finanzielle wechselseitige Absicherung und gegenseitige Unterstützung in Belastungssituationen, Schicksalsschlägen, Krankheit und Alter entlasten die größere Gemeinschaft von Hilfeleistungen.
- Trotz hoher Scheidungszahlen ist Ehe die stabilste Form der Partnerschaft. Die Chance lebenslangen Zusammenlebens ist bei ihr – als einzige Lebensform – deutlich höher als die Wahrscheinlichkeit der Trennung. Die durchschnittliche Ehedauer steigt immer noch und bewegt sich auf einem historisch nie gekanntem Niveau. Dies zeigt sich auch an der steigenden Zahl der Ehejubiläen.
- Ehe zeigt erhebliche Wirkung im Blick auf Kinder.

1.2 Die Kinderfrage – Oder: Wie Familie und andere Lebensbereiche verbinden

Für viele junge Paare, insbesondere für junge Frauen, stellt sich nicht so sehr die Frage „Warum Kinder haben?“, denn der Kinderwunsch ist nach wie vor deutlich höher als die tatsächlichen Geburtenraten, auch wenn sich die Vorstellungen der

idealen Kinderzahl ebenfalls nach unten bewegen und die Relevanz von Kindern für die Lebensgestaltung an Bedeutung verliert. Im Vordergrund steht vielmehr die Frage „Wie Kinder und andere Lebensziele in Einklang bringen?“ Der Ratsvorsitzende der EKD Bischof Wolfgang Huber spricht von einem „Lebensstau“. „Bei dem Versuch, diesen Stau von Ausbildung, Beruf, Partnerschaft und Kinder in ein Nacheinander aufzulösen, kommen die Kinder häufig an letzter Stelle. Und so erreichen mehr als 40% der besser ausgebildeten Frauen das vierzigste Lebensjahr, ohne ein Kind zur Welt gebracht zu haben, oft gegen ihren Wunsch.“¹

● *Mit Kindern zu leben, darf nicht von anderen Lebensbereichen ausschließen.*

Familiengerechtigkeit auf struktureller Ebene heißt: Eltern müssen alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche offen stehen: Arbeit und Politik, Konsum und Freizeit. Das ist die strukturelle Seite einer kindergerechten Gesellschaft, die Familie nicht ausschließt oder benachteiligt. Hinzu kommt Familienfreundlichkeit in den konkreten Begegnungen: Familien sollen mit Verständnis für die Lebendigkeit von Kindern rechnen dürfen und nicht allenthalben kinderentfremdetes Ruhe- und Ordnungsbedürfnis befürchten müssen.

Doch mit Familiengerechtigkeit ist es in beiderlei Hinsicht nicht so weit her. Mit der Entscheidung für die Familie gehen häufig Einschränkungen in der Erwerbsarbeit, den materiellen Lebensmöglichkeiten, den Wohnbedingungen und in den sozialen Sicherungssystemen einher, um nur einige der auffälligsten Phänomene zu benennen. Grundsätzlich wird die staatliche Gemeinschaft Eltern nicht alle Kosten für die Versorgung und Erziehung der Kinder abnehmen können und sollen. Aber eine deutliche Beteiligung beim Aufwand für Kinder ist angemessen. Dies gilt gerade in einer Gesellschaft, in der erstens der Nutzen von Kindern nicht primär den Eltern, sondern der Gemeinschaft als Ganzer zu gute kommt, und Kinder zu haben zweitens keine Selbstverständlichkeit mehr ist und etwa ein Drittel der Bevölkerung kinderlos bleibt.

● *Die Entscheidung für Kinder bedarf eines Vertrauens in die Stabilität von Partnerschaft.*

- Neuere Untersuchungen machen deutlich, wie sehr die Entscheidung zu Kindern vom Vertrauen in die Verlässlichkeit des Partners und in die Stabilität der Partnerschaft abhängt. Partnerschaften, auf deren Verlässlichkeit Mann und Frau vertrauen können, sind vielleicht einer der großen Engpassfaktoren unserer Gesellschaft. Wer sich heute für Familie einsetzt, der muss der Partnerschaft der Eltern hohe Aufmerksamkeit widmen. Wer Familie fördern will, muss Ehe stützen.

¹ Wolfgang Huber: Mit Kindern – ein neuer Aufbruch. In: Mit Kindern – ein neuer Aufbruch. Themenheft zur „Woche für das Leben“ 2005. Bonn/Hannover 2005, S. 11.

- Kinder brauchen Mutter und Vater und profitieren von der gegenseitigen Unterstützung, die sich die Eltern bei der Erziehung geben. Die Ehe als stabilste Form der Partnerschaft sorgt am ehesten dafür, dass diese Bedingungen erfüllt sind und schafft die günstigste Voraussetzung für die Entwicklung von Kindern. Deshalb könnte Politik selbst dann, wenn sie den Focus ausschließlich auf die Eltern-Kind-Dimension richten wollte, von der Partnerbeziehung nicht absehen, da sie von wesentlicher Bedeutung für die Eltern-Kind-Beziehung ist.
- Auch wenn sich Ehe nicht notwendig zur Familie erweitert, und nicht jede Familie auf Ehe gegründet ist, so zeigt sich empirisch doch ein starker Zusammenhang von Ehe und Familie. Während Kinderlosigkeit in Deutschland erheblich zugenommen hat, ist die Zahl der kinderlosen Ehen seit Jahrzehnten nicht gestiegen und insgesamt die Kinderzahl in Ehen nur wenig gesunken. Der Geburtenrückgang ist also ein Phänomen, das sich im Wesentlichen außerhalb der verheirateten Bevölkerung abspielt. Die Gesellschaft, die Familien und Kinder haben will, tut deshalb gut daran, mit dem Institut der Ehe sehr sorgsam umzugehen.
- Angesichts der Bedeutung, die die Ehe für die Familie hat, muss die Politik den von der breiten Mehrheit getragenen und gewollten Zusammenhang von Ehe und Familie stärken und beschützen, statt ihn von der Tagesordnung zu streichen. Mit der Anerkennung der Bedeutung der Ehe für die Familie darf keine Diskriminierung für Alleinerziehende verbunden sein; vielmehr ist die Sorge für Kinder und ihre Erziehung gerecht anzuerkennen, wo immer sie erbracht wird.

1.3 Die Gender Frage: Wie partnerschaftlich miteinander leben?

Viele der bisher angesprochenen Fragen bündeln sich in der Frage nach dem Verständnis und dem Verhältnis von Mann und Frau. So ist die Frage nach der Tragfähigkeit einer Partnerschaft für Kinder nicht nur eine allgemeine Frage nach der Qualität der Partnerschaft, sondern gerade die Frage von Frauen, wie weit die Männer bereit sind, sich nicht nur nach außen zu orientieren, sondern auch Verantwortung für den Binnenraum der Familie zu übernehmen, in der Erziehung präsent zu sein und Haus- und Familienarbeit gleichberechtigt zu teilen. Und die Frage, inwiefern Familie von anderen Lebensbereichen ausschließt, stellt sich überwiegend aus der Perspektive von Frauen, die unter den gegebenen Bedingungen häufig vor die Alternative Erwerbsarbeit oder Familie gestellt werden. Auch hier verbindet sich ein struktureller Gesichtspunkt, der in der Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit kumuliert, und ein Beziehungsaspekt,

der sich auf die Frage zuspitzt, ob Männer heute bereit sind, sich partnerschaftlich an Familie und Erziehungsarbeit zu beteiligen.

● *Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit*

Die Möglichkeit, Familie und Erwerbsarbeit miteinander verbinden zu können, ist einer der wichtigsten Faktoren für die Entscheidung zur Familiengründung. Man kann auch im internationalen Vergleich zeigen, dass in Ländern, in denen die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit sowohl auf der Ebene der Werte als auch durch entsprechende Betreuungsmöglichkeiten besser gesichert sind als bei uns, die Geburtenraten höher sind. Dies geht bis zu der paradox erscheinenden Beobachtung, dass in Ländern, in denen die Bedeutsamkeit von Kindern für das Leben von Frauen als besonders hoch eingeschätzt wird, die Geburtenraten niedriger sind, weil Frauen in diesen Ländern sehr stark in ihrer Mutterrolle wahrgenommen und auf sie festgelegt werden.

Wichtig ist auch, dass die Freiheit der Eltern, die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit nach ihren Werten und Bedingungen selbst zu gestalten, sichergestellt wird. Es muss vermieden werden, dass anstelle der „Hausfrauen-Familie“ nun die „Doppel-Vollzeitverdiener-Familie“ normative Gestalt gewinnt. Die strukturellen Bedingungen müssen die Wahl- und Entscheidungsfreiheit der Eltern sichern.

Wer Familiengründung fördern will, muss also die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit von Müttern und Vätern erleichtern.

- Dazu gehört ein bedarfsgerechter Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten für Kinder aller Altersstufen, der sich an den Bedürfnissen der Kinder und den Wünschen der Eltern orientiert und die Anforderungen der Erwerbsarbeit berücksichtigt.
- Für die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit müssen aber auch die Unternehmen Verantwortung übernehmen. Es gibt eine ganze Reihe von Modellen und Beratungsmöglichkeiten für Unternehmen. Analysen zeigen, dass familienorientierte unternehmerische Maßnahmen mit den Unternehmensspezifika und den Unternehmenszielen vereinbar sind und sich in aller Regel durch die Bindung qualifizierter Personen und geringere Fluktations- und Wiederbesetzungskosten auch wirtschaftlich rechnen.

Vereinbarkeit von Familienerwerbstätigkeit kann sicherlich nicht so aussehen, dass nun beide Elternteile das bisherige Männermodell der Berufsorientierung übernehmen. Zwar sind viele junge Eltern unglücklich darüber, dass die Entscheidung für Kinder de facto ein länger dauernder – und angesichts der gegenwärtigen Arbeitsmarktsituation nicht selten ein dauerhafter – Ausstieg aus der Erwerbsarbeit für einen Partner, in der Regel die Mutter, bedeutet: Doch sie favorisieren in Deutschland auch nicht das Modell der kontinuierlichen Vollerwerbsarbeit beider Eltern. Als Idealmodell wird die Reduzierung der

Erwerbsarbeit beider oder eines Elternteils angesehen. Möglichkeiten zur Teilzeitarbeit, auch in qualifizierten Positionen, kommt damit im Blick auf die Familiengründung eine ganz entscheidende Rolle zu.

● *Partnerschaftliche Aufgaben- und Verantwortungsübernahme*

Die in der Kultur der Moderne und im Grundgesetz der Bundesrepublik festgehaltene Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Geschlechter zeigt sich auch in den gelebten Partnerschaften. Der Gedanke einer Überordnung des Mannes über die Frau und einer hierarchischen Struktur der Ehe wird kaum noch explizit vertreten und gelebt. Geblieben ist allerdings eine deutliche Ausdifferenzierung der Geschlechterrollen und Aufgabenbereiche. Auch wenn bei jungen Paaren die Rhetorik häufig anders aussieht und wenn es eine Gruppe von Männern gibt, die sich am Modell des „Neuen Mannes“ orientieren, und wenn in kinderlosen Partnerschaften die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung tatsächlich reduziert erscheint, so ist gerade nach der Familiengründung wiederum eine ausgeprägte Verantwortungszuweisung für den familiären Bereich an Frauen feststellbar. Hausarbeit, Versorgung der Kinder, Erziehung der Kinder – insbesondere religiöse Erziehung – stehen nach wie vor im mütterlichen Zuständigkeitsbereich. Väter sind in manchen Tätigkeiten – wie etwa dem Spielen mit dem Kind – durchaus präsent, aber wenn es dann ums Putzen geht, ist von ihnen nicht mehr viel zu sehen. Wenn Männer die Zielsetzung von Frauen, verschiedene Lebensbereiche verbinden zu können, nicht in komplementärer Weise nachvollziehen und im höheren Maße Verantwortung für Haushalt und Familie übernehmen, stehen Frauen vor der Zwickmühle, dass die Entscheidung für das Kind entweder Konzentration auf den häuslichen Lebensbereich oder Überbelastung durch Erwerbsarbeit und Familienarbeit bedeutet.

2. Notwendige Entwicklungen

2.1 Vergewisserung der Leitideen und Grundwerte

Eine Gesellschaft und ihre Institutionen sind von grundlegenden Leitideen und Werten geprägt, die das Zusammenleben und die Gestaltung wichtiger Lebensbereiche bestimmen. Wenn Politik nicht nur technisches Management sein soll, dann muss eine Gesellschaft ihre grundlegenden Leitideen und Werte präsent halten, indem sie ins Gespräch gebracht, diskutiert und reflektiert werden. Der Stellenwert von Kindern und die Gestaltung des Zusammenlebens in Ehe und Familie sind Fragen, zu denen wir uns als Gesellschaft Gedanken machen müssen, auch wenn zurecht die Freiheit der individuellen Lebensführung festgehalten wird und die Letztentscheidung den Einzelnen anheim gegeben ist. Aber ihre Entscheidungen haben einen Hintergrund; sie erfolgen in Orientierung und Auseinandersetzung mit kulturellen Traditionen und öffentlichen Reflexionen.

Gerade im Blick auf Ehe ist jedoch ein Verstummen der ethischen Reflexion und des politischen Diskurses feststellbar. Die ethischen Intentionen und Positionen, die Menschen ersichtlich dazu haben – wie auch Umfragen zeigen – werden kaum mehr in den öffentlichen und politischen Diskurs eingebracht; das ethische Gespräch verstummt zugunsten der formalen Aussage, dass hinsichtlich der Ehe jeder handeln kann, wie er es für richtig hält. Aber genau dafür – für die Frage was richtig ist und dem Gelingen des Lebens dient – braucht der Einzelne die Leitbild- und Wertediskussion.

2.2 Förderung von Haltungen und Kompetenzen für das Leben in Familie

Wenn es Familien geben und das Leben in Familien gelingen soll, dann muss es Menschen geben, die die Leitlinien und Grundwerte, die mit Familien verbunden sind, leben wollen und können. Die Werte, die Familie ausmachen, müssen sich gewissermaßen im Inneren der Person niederschlagen. Familie braucht Haltungen und Kompetenzen, die gelernt werden können und müssen.

Viele dieser Haltungen und Kompetenzen werden sicherlich in der Herkunftsfamilie vermittelt, insbesondere die sozialen Grundkompetenzen und Haltungen der Kooperation, der Empathie, der Rücksichtnahme ... Auch der Schule und dann den Peer-Groups kommt in dieser Hinsicht Bedeutung zu. Vieles wird jedoch auch erst in Partnerschaft, Ehe und Familie gelernt. Dann ist es wichtig, dass es Bildungs- und Beratungsangebote gibt, die in den Fragen weiterhelfen, die sich im Familienleben stellen, indem sie die Kompetenzen vermitteln, die vermisst werden, und in Problemsituationen mit Beratung zur Seite stehen.

2.3 Familienfreundliche Strukturen der Gesellschaft

Wenn einer Gesellschaft Ehe und Familien wichtig sind, dann müssen die gesellschaftlichen Strukturen auf die Existenz von Familien ausgerichtet sein. Dies betrifft zum einen das Ehe- und Familienrecht selbst, das Ehe und Familie als rechtliche Institute konstituiert und sie schützen und fördern soll. Weiterhin müssen die gesellschaftlichen Strukturen insgesamt so ausgerichtet sein, dass sie für Familien ein förderliches Umfeld sind. Die verschiedenen Lebens- und Gesellschaftsbereiche (Wirtschaft, Bildung, Medien...) sind auf Familiengerechtigkeit, zumindest auf Familienverträglichkeit hin zu gestalten.

Zwei strukturelle Elemente sollen besonders hervorgehoben werden:

● Familien haben Anspruch auf eine gerechte Behandlung in finanzieller Hinsicht.

Eine Beteiligung der Gemeinschaft an den Kosten für Kinder ergibt sich als Forderung der Bedarfsgerechtigkeit, damit der Lebensbedarf von Familien gedeckt ist und sie nicht durch die Entscheidung für Kinder in Armut geraten. Im Sinne einer Armutssicherung von Familien wurde mit der Kindergrundsicherung ein erster Schritt getan, dem aber noch weitere folgen müssen. Armut von

Familien ist gerade für die Kinder außerordentlich belastend und mit Risiken für ihre Entwicklung verbunden.

Die Beteiligung an den Aufwendungen für Kinder ist aber auch eine Forderung der Leistungsgerechtigkeit, denn Eltern erbringen mit der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder eine für die Gesellschaft unersetzliche Leistung, die über deren Zukunftsfähigkeit entscheidend mitbestimmt. Diese Leistung – die mindestens so wichtig ist wie die Leistungen, die im Wirtschaftssektor erbracht werden – ist angemessen anzuerkennen. Eltern sind „Leistungsträger“ dieser Gesellschaft – und „Leistung muss sich wieder lohnen“.

Besonders ungerecht wird die Situation in der Rentenversicherung erfahren. Obwohl der Bestand und die Funktionsfähigkeit der Rentenversicherung in gleicher Weise vom monetären Rentenbeitrag der „mittleren Generation“ wie von ihrer Sorge für eine nachwachsende Generation abhängig ist, wird für die Berechnung der späteren Rente fast nur der monetäre Beitrag berücksichtigt. Weil die Sorge für die nachwachsende Generation im Rentenversicherungssystem so gering bewertet wird, sind die Eltern, die den Rentenvertrag erfüllen und den Bestand der Alterssicherung ermöglichen, besonders schlecht gesichert.

● *Familien brauchen eine familiengerechte Infrastruktur und entlastende und unterstützende Angebote und Dienste.*

Dazu gehören ein Wohnungsangebot, das für Familien bezahlbar und auf Familienbedürfnisse ausgerichtet ist, ein Wohnumfeld, in dem Kinder sich ungefährdet bewegen können und Kontakte mit Gleichaltrigen möglich sind, eine gute Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr, damit Kinder sich auch selbstständig bewegen können und nicht immer auf elterliche Transportdienste angewiesen sind. Daneben ist es wichtig, dass für Familien spezifische Dienste zur Verfügung stehen:

- Ein quantitativ und qualitativ ausreichendes Angebot an Betreuungsmöglichkeiten für Kinder, das auch von den Öffnungszeiten so gestaltet ist, dass es den Eltern bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit hilft;
- Bildungsangebote für die Kinder in erreichbarer Nähe;
- Bildungsangebote auch für Eltern, die ihnen bei der Weiterentwicklung ihrer Beziehungs-, Erziehungs- und Alltagskompetenz helfen;
- Schließlich ist es für die Bewältigung von Belastungen und Krisen notwendig, dass Beratungseinrichtungen zur Verfügung stehen, die dazu beitragen, dass der Zusammenhalt der Familie bewahrt und die Lebensfähigkeit als Familie aufrechterhalten werden kann.
- Hilfen für Familien in konkreten Notsituationen wie etwa Krankheit eines Elternteils (Familienpflege), Maßnahmen zur Regeneration (Mutter-Kind-Kuren

und Familienerholung) sowie Hilfen für Familien in besonderen Situationen (Migrationsfamilien, Familien mit behinderten Kindern) sind notwendige Elemente einer familienbezogenen Infrastruktur.

3. Der Beitrag der Kirche

3.1 Präsenz in der Diskussion um die geistigen Grundlagen – streitbar und lernbereit

Die Gestaltung der Geschlechter- und der Generationenbeziehungen ist ein wichtiges Thema geistiger Auseinandersetzungen. Es ist wichtig, dass wir als Christen in dieser Auseinandersetzung vernehmbar präsent sind und verdeutlichen, was Ehe und Familie im christlichen Verständnis sind und was sie für alle Menschen bedeuten können. Wenn wir sie in der Schöpfung – und d.h. in der Konstitution des Menschen – begründet sehen, so verstehen wir sie als Gottes gute Gabe für Christen und Nicht-Christen, die alle auf die Verlässlichkeit der Liebe angewiesen sind. An Ehe und Familie wird in besonderer Weise deutlich, dass unser Leben angewiesen ist auf die Lebensmöglichkeiten, die der/die Andere uns ermöglicht. Ehe und Familie sind so Orte, in denen Nächstenliebe sich in besonderer Weise zeigt und von denen Liebe in andere Lebensbereiche ausgehen kann.

Das Verständnis der Sakramentalität der Ehe stellt dieses noch einmal in den Kontext der Liebe Gottes zu den Menschen. Christlicher Glaube kann verdeutlichen, dass die Haltungen, die für das Leben in Partnerschaft und Ehe notwendig sind – Liebe, Rücksichtnahme, Gleichberechtigung – nicht Haltungen sind, die am Ende doch verlieren, weil die Mechanismen der Selbstbehauptung und der Durchsetzung gegen den Anderen am Ende die Stärkeren sind, sondern dass es lohnend und sinnvoll ist, sich auf Liebe einzulassen.

Gegenüber Infragestellungen der menschengemäßen und lebensdienlichen Institutionen von Ehe und Familie und des Lebensrechtes von Kindern wird die christliche Position streitbar sein. Sie ist zugleich lernbereit und nimmt die – im historischen Vergleich – bedeutsamen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse in Richtung auf wachsende Sensibilität, Personalität und Partnerschaftlichkeit der Beziehungen in Ehe und Familie als positive Grundlagen wahr, an denen das christliche Verständnis anschließen kann.

3.2 Förderung von Haltungen und Kompetenzen

Weil es beim Erwerb von Beziehungs- und Erziehungskompetenz nicht nur um Know-how geht, sondern Fragen des Sinns, der Zielsetzung und der Werte eine ganz erhebliche Rolle spielen, sind kirchliche Angebote der Familienbildung und Beratung außerordentlich wichtig.

Der Kirche kommt als Glaubens- und Überzeugungsgemeinschaft ein wichtiger Beitrag bei der Förderung von Haltungen und Kompetenzen zu. Sie kann die sozialen Haltungen in den umfassenden Kontext des Glaubens und einer ihm entsprechenden Lebenspraxis stellen, die von Glaube, Hoffnung und Liebe geprägt ist. Kirchliche Bildungseinrichtungen (Kindergarten, Schule), Jugendarbeit und die Familienbildung sowie die verschiedenen Beratungsdienste, insbesondere die Ehe- und Familienberatung erbringen wichtige Beiträge zur Förderung von Beziehungsfähigkeit und zur Stärkung der Kompetenz in der Gestaltung von Partnerschaft und Familie sowie der Bewältigung des Alltags.

Kirche sollte auch in der Ausbildung von Erzieher/innen, Berater/innen, Sozialpädagogen/innen, Lehrer/innen präsent bleiben und entsprechende Aus- und Weiterbildungseinrichtungen sichern.

3.3 Förderung einer familiengerechten Struktur

- *Kirche ist ein wichtiger Partner der Familien bei der politischen Durchsetzung ihrer Anliegen.*

Familien müssen ihre politischen Anliegen einzeln oder gemeinsam vertreten. Hieraus ergibt sich die wichtige Bedeutung des Familienbundes der Katholiken aber auch anderer Verbände, die Familienanliegen wahrnehmen. Familie ist aber auch darauf angewiesen, dass andere Institutionen ihre berechtigten Anliegen im politischen Bereich zur Sprache bringen. Kirche in ihrer Orientierung an Solidarität und Gerechtigkeit ist ein wichtiger Bündnispartner der Familien in den familienpolitischen Anliegen.

- *Kirche kann in erheblichem Maß zu einer familiengerechten Infrastruktur beitragen.*

Sie ist Träger von Einrichtungen in der Betreuung und Bildung von Kindern, von Bildungs- und Beratungsangeboten für Eltern, von unterstützenden Einrichtungen im Falle von Krankheit, Überlastung, Pflege. Sie unterstützt die Selbstorganisation von Familien in Verbänden, Initiativen, Arbeitskreisen und gibt Möglichkeiten, dass Familien ein Netzwerk aufbauen. Auch in Zeiten knapper Finanzmittel dürfen diese familienorientierten Einrichtungen, die für die Familien wichtig sind, dem diakonischen Selbstverständnis der Kirche entsprechen und Ansatzpunkte der Glaubensverkündigung sind, nicht abgebaut werden. Sie müssen erhalten und weiterentwickelt werden, denn Familie ist der "erste und wichtigste Weg der Kirche"², wie Johannes Paul II. sagte.

² Brief Papst Johannes Pauls II. an die Familien. 1994 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 112) Nr. 2

● *Die Pfarrgemeinde muss ein Raum für Familien sein.*

Im übertragenen Sinne geht es darum, dass die Pfarrgemeinde Familien Möglichkeiten der Teilnahme und der Mitwirkung bietet, auf die Bedürfnisse und Themen der Familien eingeht und Aktivitäten der Gemeinde im Blick auf Orte, Zeiten und Verhaltensweisen familienfreundlich sind.

Die Pfarrgemeinde soll aber auch Raum in dem Sinn für die Familien sein, dass ihr Raumangebot Familien zur Verfügung steht, damit Familien den Bereich der Privatheit überwinden können. Sie sind auf (halb-) öffentliche Räume angewiesen, wenn sie mit anderen zusammen etwas unternehmen wollen. Ein Pfarrzentrum sollte auch ein Familienzentrum sein.

● *Die Kirche nimmt sich auch selbst in die Pflicht, das, was sie gesellschaftlich oder von Arbeitgebern fordert, selbst zu praktizieren, denn sie kann „nicht Maßstäbe des wirtschaftlichen Handelns formulieren und öffentlich vertreten, ohne sie auch an sich selbst und das eigene wirtschaftliche Handeln anzulegen“³.*

So wären beispielgebende Projekte der Kirche im Blick auf Familie und Arbeitswelt wichtig, denn die Kirche ist einer der größten Dienstgeber in Deutschland. Die Beteiligung an einer Zertifizierung als familienfreundliches Unternehmen könnte die Ernsthaftigkeit dieses Anliegens unterstreichen und die Unternehmen ermutigen, diesem Beispiel zu folgen.

4. Und action – Familie

Ein Aktionsprogramm:

Die nachstehenden Punkte enthalten nicht alles, was gesellschaftlich und politisch für Familien zu fordern ist. Sie bedeuten eine Auswahl der derzeit als besonders wichtig angesehenen Forderungen an Politik, Gesellschaft und Kirchen. Viele katholische Verbände und Organisationen haben in eigenen Veröffentlichungen sehr beachtliche Vorschläge gemacht.

Es besteht die Zielsetzung, dass der Dialog im Diözesanrat und seinen Sachausschüssen fortgesetzt wird. Es handelt sich um einen dynamischen Prozess mit der Möglichkeit und Notwendigkeit, gemeinsame Initiativen anzustoßen oder sich an solchen zu beteiligen, sowie die Zusammenarbeit bei Aktionen zu suchen.

³ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Bonn/Hannover 1997 (Gemeinsame Texte 9), S. 99.

4.1 Familienorientierung

- **Die Familie ist im ganzen Land als tragendes zentrales Fundament – nicht nur mit Worten - anzuerkennen.**
- **In allen Bereichen, bei allen Überlegungen und Entscheidungen sind die Belange der Familien mit Kindern zu bedenken.** Diese Familienorientierung soll durch eine verpflichtende Prüfung aller Maßnahmen auf Familienverträglichkeit gesichert werden.
- Das gilt in der Politik auf allen Ebenen, in der Gesellschaft und in der Kirche: z.B. für die Einrichtung von Krabbelstuben, die Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, die Festlegung von Gottesdienstzeiten, die Gestaltung von Gottesdiensten und die Öffnung von Pfarrheimen für die Belange der Familien mit Kindern. Von den Wegen des Dienstes und der Sendung der Kirche ist Familie „der erste und wichtigste Weg“, wie Papst Johannes Paul II in seinem „Brief an die Familien“ betonte.

4.2 Materielle/finanzielle Gerechtigkeit

- Lebensperspektive und Selbstbewusstsein von Familien mit Kindern hängen wesentlich von der Möglichkeit der Erwirtschaftung eigenen Einkommens ab. Sichere Arbeitsplätze und die Sanierung der öffentlichen Haushalte für weniger zukünftige Schuldenlasten müssen deshalb hohe Priorität haben.
- **Durch geeignete qualifizierte und bezahlbare Kinderbetreuungseinrichtungen ist die Balance zwischen Familienleben und Arbeitsleben zu erleichtern.** Wünschenswert wäre, dass die Kirche schon jetzt als Träger von Kindertagesstätten ab dem dritten Kind einer Familie auf einen Eigenbeitrag verzichtet.
- **Familien werden in Zukunft konsequent von zusätzlichen finanziellen Belastungen verschont, die auf Kinder bezogen sind.** Bei Steuererhöhungen wird den Familien für den auf die Kinder entfallenden Anteil ein Ausgleich geschaffen.
- **Keine Familie darf aufgrund von Kindern in Armut geraten.** Die staatliche Grundsicherung muss gewährleistet sein. Die Gründung eines Sozialfonds wird als zielführend angesehen.
- **Die Kindererziehung muss gleichwertig neben der Beitragszahlung für die Erfüllung des (Generationen-)Vertrages bei der Rentenversicherung anerkannt werden.**

4.3 Bildung/Erziehung

- **Die Familien sind in ihrer Kompetenz insgesamt, insbesondere aber in der Beziehungs-, Erziehungs- und Bildungskompetenz zu stärken.** Die Maßnahmen und Angebote – auch die der Kirche – sind auszubauen oder mindestens beizubehalten. Als gelungene und unterstützungswerte Beispiele Familien ergänzender Angebote werden angesehen: „Erziehungsführerschein“ des KDFB, die Eltern-Kind-Gruppen-Arbeit, die Stärkung der Nachbarschaftsverantwortung, die Öffnung der eigenen Familie für andere Kinder, die Förderung der Familienbildungswochenenden (vgl. Diözesanrat vom 18. März 2000) durch die Kirche, Beratungsangebote für die Lebensbewältigung, die Ehe und Erziehung von Kindern, die Schaffung offener Räume.
- **Kindergärten und Schulen sind zunehmend zu profilieren für die Werteerziehung und Persönlichkeitsbildung,** welche die wichtigsten Ressourcen darstellen.
- **Für die Zukunft unseres Landes brauchen wir höhere Investitionen in Bildung,** um die Erziehungs- und Bildungsleistungen der Familien zu fördern, zu ergänzen und weiterzuführen. Auf den gerechten Ausgleich von Stadt- und Landregionen ist zu achten.